

Das Projekt einer „Topischen Dialogik“

Glaubenskommunikation und theologische Streitkultur im Kontext von Polarisierung. *Von Martin Kirschner*

Abstract Die Gegenwart ist von Konflikten zwischen Glaubenskulturen geprägt. Diese sind mit unterschiedlichen Theorien des Erkennens und Verstehens verbunden, die eine Positionierung gegenüber den normativen Grundlagen der Moderne und den Pluralisierungsprozessen der Spätmoderne beinhalten. In der Theologie spiegelt sich dies in der Schwierigkeit, Dialog und produktive Auseinandersetzung zwischen unterschiedlichen hermeneutischen Ansätzen zu ermöglichen. Der Artikel stellt ein Projekt vor, das im Rückgriff auf die Lehre von den *Loci theologici* in einem experimentellen Setting Ansätze für eine Konflikttheorie theologischer Wahrheitsfindung zu entwickeln sucht. Dazu wurde in einer heterogenen Gruppe von Theolog_innen an einer offenen, topologisch konzipierten Rahmentheorie theologischer Erkenntnislehre gearbeitet.

*Dr. Martin Kirschner
hat die DFG-
geförderte Professur
für Theologie in den
Transformations-
prozessen der
Gegenwart an
der Katholischen
Universität Eichstätt-
Ingolstadt (KU) inne.
Er ist zudem mit
dem Aufbau des „KU
Zentrums Religion,
Kirche, Gesellschaft im
Wandel“ beauftragt.*

Derzeit ist in verschiedenen Glaubensgemeinschaften und Religionen eine zunehmende und konfliktreiche Polarisierung zwischen unterschiedlichen Glaubenskulturen zu beobachten, die die Weltgesellschaft mitprägt. Exemplarisch sei auf die eskalierende Gewalt und den Terrorismus innerhalb des Islams verwiesen, dessen Opfer zu einem großen Teil andere Muslime sind. Aber auch das Ringen um die Einheit der anglikanischen Kirche oder die Tendenzen in der Orthodoxie, im Bündnis mit nationaler Politik eine kulturelle Homogenität nach innen durch Abgrenzung nach außen zu sichern, können als Beispiele angeführt werden. In diesen kulturellen Konflikten geht es wesentlich auch um Denk- und Lebensformen in der Verhältnisbestimmung zwischen vormodernen Traditionen, modernem Freiheits- und Fortschrittsdenken und postmoderner Pluralisierung. In der katholischen Kirche als größter institutionell verfasster Glaubensgemeinschaft lassen sich diese Konflikte unter anderem an den Auseinandersetzungen

zungen um die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils greifen, die derzeit vor allem in drei Feldern virulent sind: a) in Konflikten um den Umgang mit Fragen von Familie, Sexualität und Gender, wie sie bei den beiden Bischofssynoden zur Familienpastoral und dem nachsynodalen Schreiben „Amoris laetitia“ aufgebrochen sind; b) in der eng damit zusammenhängenden Frage nach dem Verständnis und Verhältnis von Synodalität und hierarchischem Lehramt sowie der Form päpstlicher Lehre unter Papst Franziskus¹; c) im damit zusammenhängenden Streit um das Verständnis der Theologie als Wissenschaft, ihrer Rationalität, Denk- und Sprachform, der nicht nur die Wissenschaftstheorie der Theologie betrifft, sondern auch ihr Verhältnis zu kirchlicher Tradition und Lehramt einerseits, zu (Post-)Moderne und Gesellschaft andererseits.

Zielsetzung

Das hier dargestellte Projekt einer topischen Dialogik greift die Gesamtproblematik vom zuletzt genannten Aspekt her auf. Es hat sechs Nachwuchswissenschaftler_innen aus der katholischen systematischen Theologie im deutschen Sprachraum in einem begleiteten Prozess zusammengebracht, die unterschiedliche theologische Ansätze, kirchenpolitische Ausrichtungen und Denkschulen vertreten. Ziel war es, in der persönlichen Begegnung, in Auseinandersetzung um die Sache und in der Reflexion des Prozesses eine Kultur des Theologietreibens zu entwickeln, die einen produktiven Umgang mit grundlegenden Differenzen im theologischen Ansatz ermöglicht und dann auch auf konkrete Streitfragen angewendet werden kann.²

Das Gesamtprojekt zielt auf eine Konflikttheorie theologischer Wahrheitsfindung, die den produktiven Austrag von Konflikten zwischen unterschiedlichen Glaubensstilen und -hermeneutiken derselben Glaubenstradition als Schlüssel für

- 1 Die Auseinandersetzungen um beide Punkte werden am härtesten im Internet geführt, bis hin zu Vorwürfen der Häresie gegenüber dem Papst, vorgebracht von sich besonders papsttreu gebenden Gruppierungen. Vgl. die Diskussionen um die „Dubia“ von vier Kardinälen gegenüber Papst Franziskus und die sog. *correctio filialis*, abrufbar unter: <https://katholisch-bleiben.de/dubia-der-kardinaele/>. Zu den Diskussionen um „Amoris laetitia“ und um Verständnis und Ausübung des päpstlichen Lehramtes vgl. exemplarisch: Goertz/Witting 2016; Knop/Loffeld 2016; Appel/Deibl/Schönborn 2016.
- 2 Vgl. hierzu die Publikation der Projektergebnisse mit Reflexionen des Prozesses in Kirschner (2017).

theologische Erkenntnis- und Lernprozesse ansieht. Die Fähigkeit, innerhalb der eigenen Glaubensgemeinschaft Vertreter anderer Positionen im Dialog anzuerkennen, Konflikte um der Sache willen auszutragen und sich darin lernbereit auf die größere Wahrheit Gottes auszurichten, ist Voraussetzung und bedingt die Möglichkeiten theologischer und menschlicher Lernprozesse im Dialog der Konfessionen, im Dialog mit anderen Religionen und mit der (post-)säkularen Gesellschaft. Der Kommunikationsstil innerhalb einer Glaubensgemeinschaft prägt auch ihr Verhältnis nach außen. Um einen solchen Kommunikationsstil als Grundlage einer konstruktiven Konflikttheorie in die Praxis umsetzen zu können, fand vom 7. bis zum 12. September 2015

Sechs Theolog_innen wurden aufgefordert, in einem moderierten Prozess ihr Verständnis „guter“ Theologie vorzustellen.

ein Workshop in Weingarten statt, bei dem die Teilnehmer_innen ihre jeweiligen Positionen in einem geschützten Rahmen und von geistlicher und psychologischer Moderation begleitet zur Sprache bringen und theologisch reflektieren konnten. Aus den Beiträgen zu diesem Workshop ist im weiteren Verlauf ein Sammelband (Kirschner 2017) entstanden, der nicht nur die Positionen wiedergibt, sondern auch die gegenseitigen Lernschritte und kritischen Diskussionen einbezieht. Gemessen an den übergeordneten Zielsetzungen des Projekts bilden Workshop und Publikation einen ersten Schritt, dem weitere folgen sollen.

Ansatz und Durchführung des Projekts

Der Workshop griff einen Teilaspekt der Gesamtproblematik heraus: Die sechs Theolog_innen unterschiedlicher theologischer Ansätze und Denkschulen waren aufgefordert, in einem moderierten Prozess zunächst ihr Verständnis und Kriterien „guter“ Theologie vorzustellen und zu debattieren. In einem zweiten Schritt wurden die zentralen Referenzpunkte, Autoritäten bzw. Erkenntnisorte theologischer Argumentation offengelegt und darüber diskutiert, wie diese sich in ihrer theologischen Autorität konstituieren. Der Prozess zielte darauf, in der Wahrnehmung der Differenzen Möglichkeiten eines produktiven Umgangs mit konträren Positionen und Konflikten auszuloten und an einer konkreten Streitfrage zu erproben.

Dafür wurde die Lehre von den *Loci theologici* als Rahmentheorie aufgegriffen, mit der sich unterschiedliche Theologieverständnisse, Hermeneutiken und Argumentationsstrategien in ein Verhältnis zueinander setzen lassen. Die *Loci theologici* bezeichnen verschiedene „Zeugnis-Orte“ des theologischen Er-

kenntnisgewinns, die darin zugleich Instanzen (Topoi) theologischer Argumentation bilden (vgl. u. a. Hünemann 2003; Seckler 2013; Körner 2014). Hierzu gehören nicht nur die Offenbarungsquellen Schrift und Tradition als konstitutive Zeugnisinstanzen und das kirchliche Lehramt in seinen verbindlichen Entscheidungen (Konzilien, Papst), sondern auch die weisheitliche Theologie der Kirchenväter, die wissenschaftliche der Theologen, die liturgische Praxis, die Volksfrömmigkeit oder Rezeptionsprozesse im Volk Gottes und deren Verweigerung (als Ausdruck des Glaubenssinns der Gläubigen). Hier lässt sich zwischen den *loci proprii* und den *loci alieni* unterscheiden, also einerseits den Erkenntnisquellen und Zeugnisinstanzen, in denen innerhalb der Glaubensgemeinschaft der Glaube bezeugt und expliziert wird; andererseits den allgemeinen, dem Glauben äußerlichen, aber für die Interpretation des Glaubens besonders relevante Erkenntnisquellen. Zu den *loci alieni* gehören z. B. die Einsichten anderer Religionen, die historische und philosophische Erkenntnis, geschichtliche Einsichten und der öffentliche Diskurs, oder auch gesellschaftspolitische Entwicklungen, die auf Umbruchssituationen aufmerksam machen, die theologisch als Zeichen der Zeit und Herausforderung an die Formulierung des Glaubens angenommen werden sollen.

Die prinzipientheologische Reflexion wurde schließlich an der Debatte über die Ordination der Frau zum sakramentalen Diakonat erprobt.

Die prinzipientheologische Reflexion wurde schließlich an der Debatte über die Ordination der Frau zum sakramentalen Diakonat exemplarisch erprobt. Auf die dialogische und fachkundig begleitete Arbeit an einer konflikt- und differenzfähigen theologischen Erkenntnislehre folgte ein gemeinsamer Prozess der Auswertung, der in eine gemeinsame Publikation mündete. Dieses Ziel hat eine für ein wissenschaftliches Forschungsprojekt wie für die systematische Theologie ungewöhnliche Methode erfordert. Das komplexe Ineinandergreifen von theoretischer Metareflexion auf Fragen theologischer Erkenntnislehre, eines praktischen, geradezu experimentellen Settings und einer mehrperspektivischen, begleiteten Reflexion des gemeinsamen Prozesses hat die Entwicklung des Projektes in allen Phasen geprägt. Der Zusammenhang von Dialog und Konflikt im Prozess theologischer Erkenntnis war nicht nur Untersuchungsgegenstand des Projekts, sondern hat auch den Prozess der Durchführung bestimmt, so dass immer wieder Nachjustierungen des Konzeptes nötig waren. Das entsprach der Zielsetzung, einen theologischen, konfliktreichen und von allen Beteiligten dialo-

gisch vorangetriebenen Erkenntnisprozess in Gang zu setzen.

Mit Blick auf das Forschungsziel zeigte sich die Schwierigkeit, eine hinreichend heterogene Forschergruppe zu bilden, was zugleich die Problembeschreibung des Projekts bestätigte. Die Voraussetzungen des Projekts (Beschränkung auf deutsche systematische Hochschultheologie auf Grundlage des Zweiten Vatikanischen Konzils, dialogische Zielsetzung) schlossen bereits extreme Positionen aus. Es zeigte sich im Prozess deutlich, dass eine Zuordnung zu „konservativen“ Positionen, zu einer lehramtlich oder dezidiert an der Tradition orientierten Theologie mit Befürchtungen der Stigmatisierung seitens der *scientific community*

Bei einer dezidierten Positionierung in Genderfragen stand umgekehrt das Risiko einer kirchlichen Sanktionierung im Raum.

verbunden wurde, so dass sich niemand allzu deutlich unter diesem „Label“ eingeordnet wissen wollte. Bei einer dezidierten Positionierung in Genderfragen oder im Blick auf eine Ordination von Frauen stand umgekehrt das Risiko einer kirchlichen Sanktionierung im Raum. Ebenso deutlich war die Unzufriedenheit bezüglich einer Schul- und Lagerbildung im akademischen Feld zu greifen, die gerade Wissenschaftler_innen, die noch nicht fest etabliert sind, besonders betrifft. Das Projekt stieß in den zahlreich geführten Gesprächen mit potentiellen Teilnehmer_innen auf große und positive Resonanz. Es wurde deutlich, dass fehlende Kommunikation zwischen unterschiedlichen „Denkformen“ und Ansätzen innerhalb der Theologie nicht nur als Sachproblem in Blick auf das eigene theologische Ethos erlebt wird, sondern zugleich als ein Machtproblem im Blick auf die eigene akademische Karriere.

Die genannten Punkte zeigen, dass trotz der gegenüber den Planungen geringeren Heterogenität der beteiligten Theolog_innen das Kernanliegen des Projekts erreicht wurde: Die Fragen der theologischen Erkenntnislehre und die Bestimmung der relevanten Autoritäten bzw. *Loci theologici* wurden nicht nur als ein theoretisches Problem, sondern zugleich als bestimmender Machtfaktor und existentielles Problem im Prozess des Theologietreibens selbst erfahren und reflektiert, der in den ausgeprägten und latenten Konflikten (mindestens unterschwellig) wirksam ist. Zudem wurde in erstaunlicher Weise deutlich, wie trotz der durchaus gegebenen Konkurrenzsituation der Beteiligten, im Zusammenspiel von Setting, Supervision und Moderation sowie aufgrund der hohen Motivation und Bereitschaft der Beteiligten tatsächlich eine Kultur theologischer Auseinandersetzung erfahren werden konnte, in der die eigenen Kernüber-

zeugungen in den Dialog mit entgegenstehenden Überzeugungen gebracht und die Differenzen so bearbeitet werden konnten, dass es zu Lernprozessen kam. Dies war sicher vor allem darauf zurückzuführen, dass neben der sachlichen Ebene und dem argumentativen Diskurs in einem entsprechend aufwändigen Setting auch die kommunikative, psychologische, biografische und spirituelle Dimension einbezogen wurde.³ Dieser Rahmen bot mindestens zwei Vorteile gegenüber der wissenschaftlichen Alltagspraxis: Erstens konfrontiert ein solcher Ansatz offenen Auges die Gefahr des akademischen Schaukampfes und vermag so dessen Muster, Rituale und Machtstrukturen zu durchbrechen oder zumindest offenzulegen. Damit ermöglicht er zweitens eine konsequentere Orientierung an der Sache der Theologie, die zwar eine kritisch-reflexive Distanznahme von der Erfahrungsdimension des Glaubensvollzugs erfordert, zugleich aber in ständiger Kontaktnahme an diese rückgebunden sein muss, um ihren Forschungsgegenstand selbst nicht zu verlieren. Diese Neuorientierung im Umgang miteinander und mit der Sache provoziert natürlich auch massiven Widerspruch, aber diesen Widerspruch begrüßt das Ringen um eine topische Dialogik, da sie in den Widersprüchen auf dem Weg zu einer Konflikttheorie der größeren Wahrheit Gottes unterwegs sein will.

Das Projekt hat gezeigt, wie weit der Weg zu einer entsprechenden Praxis der theologischen Forschungs- und Streitkultur ist, da bereits der Workshop erfahrbar machte, wie sehr der Prozess einer schulübergreifenden Auseinandersetzung alle Beteiligten theologisch, kommunikativ und persönlich fordert. Eine solche intensive, auf erkenntnistheologischer, biografisch-persönlicher und spiritueller Ebene geführte Auseinandersetzung bildet zunächst kein Format für eine öffentliche Debatte und die in ihr wirksamen Mechanismen der Selbstbehauptung, sondern schafft eine Grundlage, um mit den Beteiligten kontroverse Themen aufzuarbeiten, die dann – wie das Beispiel des Sammelbandes zeigt – auch der Öffentlichkeit vorgestellt werden können.

Was wurde erreicht?

Die Forschungsergebnisse lassen sich auf derzeitige theologische Diskurse, ihre Konfliktformationen und den Stand ihrer wissenschaftlichen Reflexion beziehen. Dies soll in zwei Hin-

3 Eine detaillierte Darstellung dieses Settings und des Prozesses bieten die Beiträge von Wodtke-Werner und Engel in Kirschner (2017, S. 35-67).

sichten geschehen: a) bezogen auf das Theologieverständnis und Kriterien einer guten Theologie; b) indem Kriterien für Vollzugsformen und Formate eines konfliktfähigen und dialogischen Kommunikationsprozesses benannt werden, die im Prozess des Projekts deutlich geworden sind.

a) Theologieverständnis und Kriterien einer guten Theologie

Das Verständnis wissenschaftlicher Theologie wurde auf drei Ebenen verhandelt: Einerseits in Reflexion und Präsentation des eigenen Ansatzes: Was bestimmt warum den Ansatz meiner Theologie und wovon grenze ich mich ab? Zweitens wurde die normative Frage nach Kriterien einer „guten“ Theologie aufgeworfen. Drittens zeigte sich in den Diskussionen zwischen den Beteiligten, wo faktisch und konkret die relevanten Streitfragen und Konfliktfelder liegen und wie diese mit der eigenen Herangehensweise und den Vorentscheidungen über eine gute Theologie zusammenhängen. Ein zentraler Punkt war dabei das Verhältnis von wissenschaftlicher Theologie und gelebtem Glauben, mit dem auch die Fragen nach dem Verhältnis von bekenntnisgebundener Kirchlichkeit und unabhängig-kritischer Wissenschaftlichkeit

*Es geht um die Spannungen
zwischen kirchlicher Bindung
und der Freiheit
autonomer Vernunft.*

sowie von (involvierenden) Primärvollzügen des Glaubens und von (distanzierter) wissenschaftlicher Reflexion aufgeworfen sind. Hier geht es nicht nur um das Verhältnis von kirchlichem Lehramt und wissenschaftlicher Theologie, sondern grundsätzlicher um die Spannungen zwischen kirchlicher Bindung und der Freiheit autonomer Vernunft, zwischen Frömmigkeit und Rationalität der Theologie, zwischen der Autorität kirchlichen Glaubenszeugnisses und der Diskursivität moderner Selbstverständigung.

Genau diese Spannung wurde in dem Projekt kontrovers, aber konstruktiv ausgetragen. Dabei wurde nicht nur erkennbar und konkret erfahrbar, wie eng theologische Reflexion, gelebte Spiritualität und die kommunikative Praxis im theologischen Erkenntnisprozess ineinandergreifen, es wurden auch Kriterien und Ansätze deutlich, die diese Spannung produktiv verarbeiten bzw. eine Entgegensetzung beider Pole überwinden helfen: So kommt es darauf an, Primärvollzüge des Glaubens, Reflexionssprache der Theologie und die regulative Sprache und Entscheidungskompetenz des Lehramtes zu unterscheiden und aufeinander zu beziehen (vgl. Knop 2017a; 2017b; Kirschner 2017, S. 259-261). Das Verhältnis der drei Instanzen Glaubenssinn der

Gläubigen – kirchliches Lehramt – wissenschaftliche Theologie, ihrer spezifischen Funktionen und Sprachformen wäre weiter zu reflektieren (vgl. Hünemann 2016). Dabei wäre zu berücksichtigen, wie eng diese Instanzen miteinander verschränkt sind. Der *sensus fidei*, der Glaubenssinn, der allen Getauften „überall und zu allen Zeiten“ gemein ist, kann nicht von der Verkündigung des Lehramts absehen, so wie das Lehramt nicht gegen den Glaubenssinn verkündigen darf. Dies wird bereits daran deutlich, dass der *sensus fidei* seinerseits Teil der lehramtlichen Verkündigung ist. Und nicht nur das bischöfliche und päpstliche Lehramt, auch der Glaubenssinn selbst ist von theologischen Denkformen und Begriffen geprägt, während jede Theologin und jeder Theologe am Glaubenssinn teilhat und von der lehramtlichen Verkündigung geprägt ist. Theologische Reflexion ist von daher nur aus der Perspektive des Empfangens und der Verantwortung für die Glaubensgemeinschaft möglich und es verfehlt die Sache – die Wahrheit der Offenbarung in lebendiger Glaubenspraxis –, diese Instanzen gegeneinander auszuspielen.

Das Projekt hat vor Augen geführt, wie eng philosophische und theologische Grundsatzfragen mit universitätspolitischen Machtfragen verknüpft sind.

Ein zweiter Punkt, der mit dem ersten eng zusammenhängt, betrifft die Frage nach Wissenschaftsverständnis, Rationalität und Denkform der Theologie und ihr Verhältnis zu vor-modernen, modernen und postmodernen Konzeptionen. Hier treten im theologischen Diskurs deutliche Differenzen auf, mit denen weitreichende Vorentscheidungen verbunden sind und die Konflikte und Kommunikationsschwierigkeiten zwischen den verschiedenen Ansätzen erzeugen. Das Projekt hat hier zunächst vor Augen geführt, wie eng philosophische und theologische Grundsatzfragen mit universitätspolitischen Machtfragen verknüpft sind: Rationalitätskriterien und Wissenschaftsverständnisse bedingen bestimmte Begründungspflichten und Beurteilungskriterien, sie entscheiden über Einschluss und Ausschluss in den theologischen Diskurs und wirken sich unmittelbar auf die akademische Karriere aus (vgl. bes. Bruckmann 2017a; 2017b). Dies gilt innerhalb der Theologie, aber auch im Blick auf ihre externe Legitimation, ihren Ort und ihre Anerkennung als akademische Disziplin. Theologie steht hier in einem systemisch wie existentiell herausfordernden Spannungsfeld, das zur Grenzgängerschaft nötigt. Theologie darf sich in ihrer Eigenlogik keinem ihrer Bezugsfelder – Wissenschaft, Kirche, Gesellschaft – einfach einpassen, sondern muss sich zwischen den Erwartungen und Anforderungen dieser drei Systeme

Die Rationalität der Theologie ist von der Spannung zwischen Gottesrede, primärem Gotteszeugnis und reflexiver Rede über Gott und Glauben geprägt.

so bewegen, dass sie in Auseinandersetzung mit diesen die „Sache“ der Theologie zur Geltung bringt, also das Evangelium bzw. die eschatologische Ausrichtung auf die Logik des Reiches Gottes (vgl. Kirschner 2017, S. 262f.; Boeve 2010), also auf die Hoffnung, dass Gott auch jenseits des Menschenmöglichen Versöhnung und Frieden stiften wird. Diese Spannung zwischen drei Handlungssystemen und ihren herrschenden Regeln und einer „utopischen“ Bezugsgröße, die in ihrer christologischen und sakramentalen Vermittlung zu erschließen ist, macht die Theologie zu einem „Heterotopos“.

Bezüglich der Rationalitätsform der Theologie lassen sich folgende Ergebnisse festhalten: Die Rationalität der Theologie ist von der Spannung zwischen Gottesrede (*genitivus subiectivus*), primärem Gotteszeugnis und sekundärer, reflexiver Rede „über“ Gott und Glauben geprägt und muss diese Spannung stets im Auge behalten. Dies führt zu einer radikalen Geschichtlichkeit und Nachträglichkeit theologischer Reflexion, die auf ein Ereignen Gottes verweist, das seine Spuren nur im nachträglichen Zeugnis und in seiner Textualität hinterlässt.

Diese „monotheistische Struktur“ (vgl. Zeillinger 2017) stößt nicht nur einen hermeneutischen Prozess der nie abgeschlossenen Auslegung an, sondern birgt ein kritisches Potential, insofern der Ort der Souveränität und letzten Autorität Gott selbst vorbehalten bleibt und nicht ungebrochen mit einer weltlichen Instanz identifiziert werden kann. In ihrer Geschichtlichkeit und ihrem Bezug auf eine spannungsreiche Pluralität von Zeugnissen, Zeugnisinstanzen und Autoritäten ist die Theologie auf die Geschichte und deren gemeinschaftliche Auslegung und Deutung verwiesen: Von hierher lässt sich ein Verständnis der Katholizität als einer spannungsreichen Einheit in der Vielfalt unterschiedlicher Perspektiven und Positionen entwickeln, die durch ihren Zusammenhang sich wechselseitig korrigieren und vertiefen, statt sich in Widersprüchen gegeneinander zu verschließen. Dem entspricht ein Verständnis theologischer Erkenntnis als dialektischem Prozess, der auf die je größere Wahrheit und je umfassendere Gerechtigkeit zielt, die im letzten Gott selbst und seiner Zukunft vorbehalten bleiben (Kirschner 2017, S. 175-189).

Die Spannung zwischen subjektiv entwerfender autonomer Vernunft und der Autorität des auf geschichtliche Ereignisse bezogenen Zeugnisses wäre in kritischer Auseinandersetzung mit dem neuzeitlichen Verständnis von Wissenschaft, Subjek-

tivität und Freiheit ebenso wie mit ihrer postmodernen Infragestellung auszutragen.

b) Kommunikationsprozess

Auf der Ebene der Durchführung und des Formates lassen sich aus dem Forschungsprojekt Ansätze und Kriterien ableiten, die für eine theologische und kirchliche Kommunikation zwischen unterschiedlichen theologischen Ansätzen und Glaubensstilen weiterführend sind (vgl. Kirschner 2017, S. 51-67; 2018). Hier hat sich einerseits gezeigt, dass die Verschränkung eines moderierten theologischen Diskurses, einer Supervision in der Kommunikation und einer spirituellen Einbettung eine konstruktive Auseinandersetzung und Lernprozesse auf der Ebene der tiefen Überzeugungen und strukturierenden Voraussetzungen ermöglicht. Die grundlegende Bedeutung eines Dialogs auf dieser Ebene macht etwa der Sozialphilosoph Charles Taylor deutlich, insofern hier die ontologischen und erkenntnistheoretischen Voraussetzungen eines Ansatzes zur Debatte stehen, die Fähigkeit diese sprachlich differenziert auszudrücken und die Position der Anderen zu verstehen (vgl. Dreyfus/Taylor 2016; Vanheeswijk 2016). Ein Dialog auf dieser Ebene ist arbeits- und zeitintensiv, nur in kleinen Gruppen und in einem geschützten Rahmen möglich.

Bei brisanten Streitthemen wurde deutlich, inwieweit die Perspektive und affektive Reaktion der Betroffenen einbezogen werden können.

Er ersetzt wie erläutert nicht die öffentliche Debatte, aber er kann eine Grundlage dafür schaffen und mit seinen Ergebnissen dazu beisteuern, dass diese Debatte in einer konstruktiveren Form ausgetragen wird. Bei grundsätzlichen Konflikten und andauernden Blockaden im innerkirchlichen, ökumenischen oder interreligiösen Dialog könnte dies ein Modell sein, um exemplarische Vertreter in der persönlichen Begegnung an jenen Grundüberzeugungen arbeiten zu lassen, aus denen die widerstreitenden Positionierungen resultieren.

Weiter wurde deutlich, dass bei brisanten und konfliktreichen Streitthemen wie der Frauenordination, Bewertung von und Umgang mit Homosexualität, Genderfragen etc. im theologischen Diskurs und vor allem bei der innerkirchlichen Meinungsbildung der vielleicht entscheidende Punkt ist, inwieweit die Perspektive und die affektive Reaktion der Betroffenen einbezogen werden können (vgl. Kirschner 2017, S. 30-33; S. 59-67; S. 255-259). Solche affektiven Reaktionen (Empörung, Protest, Erleichterung, Begeisterung) haben einen Erkenntniswert, der durch die Berücksichtigung von Argumenten und Perspektiven

allein nicht eingeholt werden kann. Die oft subtile Verletzung, Ausgrenzung und Missachtung marginalisierter Gruppen, erst recht biografische oder geschichtliche Traumata lassen sich nicht zureichend auf der Ebene von Argument und Diskurs abbilden. Sie brauchen die Begegnung und das Zeugnis von Anwesenden, Formen der direkten Beteiligung und der Stellvertretung, indem z. B. bei synodalen Prozessen Anwälte der Außensicht und Betroffenenperspektive einbezogen oder indem literarische oder filmische Zeugnisse eingespielt werden, die einen Zugang zum Erleben und inneren Ringen der Betroffenen eröffnen.

Fazit und Ausblick

Das Projekt hat deutlich gemacht, wie sehr es darauf ankommt, dass die verschiedenen *loci theologici proprii* und *alieni* nicht nur in ihrem Stellenwert prinzipientheoretisch anerkannt werden, sondern in den theologischen und kirchlichen Kommunikationsprozessen real repräsentiert werden. Im Workshop und auf der Suche nach einer topischen Dialogik ist die Kommunikation zwischen den Anwesenden ebenso entscheidend wie das stellvertretende Einbringen relevanter Außenperspektiven und ein Bewusstsein für die nichtintegrierbare Alterität des Anderen (vgl. Kirschner 2017,

Die Erkenntnisse des Projektes können die kreative Arbeit an neuen Formaten theologischer und kirchlicher Verständigung anregen.

S. 28-31; S. 44-48; S. 161-169). Drei Beispiele: Wenn die Heilige Schrift als konstitutiver theologischer Ort und bestimmende Grundnorm aller Glaubensvollzüge (*norma normans non normata*) ernst genommen werden soll, kann die wissenschaftliche Exegese den Text und seinen geschichtlichen und literarischen Kontext stark machen, ebenso wichtig ist aber auch, dass Formen der geistlichen Lesung, des liturgischen Schriftgebrauchs und der Schriftmeditation in theologischen Kommunikationsprozessen repräsentiert sind. Wenn die Ökumene, das Judentum oder die anderen Religionen in ihrem theologischen Gewicht anerkannt werden, müssen ihre Vertreter – wie auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil – in einer angemessenen Weise am theologischen Verständigungsprozess partizipieren. Wenn die Zeichen der Zeit und die *loci alieni* Erkenntnisorte der Theologie sind, müssen in synodalen Prozessen auch Außenperspektiven auf Kirche und Glauben zu Wort kommen. Die Erkenntnisse des Forschungsprojektes können so die kreative Arbeit an neuen Formaten theologischer und kirchlicher Verständigung anregen. Die Sensibilität für den inneren Zusammenhang von Theologie, Kirchenverständnis und Kommunikationsform, wie

sie etwa in der Kommunikativen Theologie entwickelt und in Formate theologischer Forschung und Lehre übersetzt wurde (vgl. Juen/Prüller-Jagenteufel/Sejdini 2015; Hilberath/Scharer 2012), ließe sich anhand der genannten Einsichten für heterogene und konfliktive Formate theologischer Auseinandersetzung weiterentwickeln.

Die Zusammenschau der Ergebnisse zeigt, dass einiges erreicht und erarbeitet sowie innovative Ansätze entwickelt wurden, dass aber die „Ernte“ des Projekts noch lange nicht eingefahren ist. Das Ergebnis soll vor allem ein Anfang sein, Anstoß zum Weiterverfolgen der betretenen Wege und aufgerissenen Probleme. An der in Eichstätt errichteten Heisenbergprofessur „Theologie in Transformationsprozessen der Gegenwart“ suche ich die Erfahrungen und gewonnenen Einsichten in der Arbeit an einer neuen Kommunikationskultur und in Fragen der Organisationsentwicklung umzusetzen, um Polarisierungen zu öffnen und in einen dialogisch-offenen Konfliktaustrag zu überführen. Das kann freilich selbst manchmal polarisierend wirken – so wie ja auch die Option für einen offenen Dialog bereits eine Position im Streit der unterschiedlichen Glaubenskulturen ist. Entsprechend ist bei unserem Forschungsprojekt die gesellschaftlich und religiös wohl drängendste Frage unbeantwortet geblieben: Wie lässt sich ein Dialog mit denen führen, die ihrerseits den Dialog verweigern?

Literatur

- Appel, Kurt/Deibl, Jakob Helmut/Schönborn, Christoph (Hg.) (2016): *Barmherzigkeit und zärtliche Liebe. Das theologische Programm von Papst Franziskus*. Freiburg/Basel/Wien.
- Boeve, Lieven (2010): *Theologische Forschung an der Schnittstelle von Hochschule, Kirche und Gesellschaft*. In: *Theologie der Gegenwart*, 53. Jg., H.3, S. 164-83.
- Böttigheimer, Christoph/Dausner, René (Hg.) (2016): *Vaticanum 21. Die bleibenden Aufgaben des Zweiten Vatikanischen Konzils im 21. Jahrhundert*. Freiburg im Breisgau.
- Bruckmann, Florian (2017a): *Verstummende Gott-Rede. Kontextsensible Theologie an deutschen Universitäten zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. In: *Kirschner, Martin (Hg.) (2017), S. 79-97*.
- Bruckmann, Florian (2017b): *Theologie als universitäre Wissenschaft. Sondierungen des Feldes wissenschaftlicher Gott-Rede*. In: *Kirschner, Martin (Hg.) (2017), S. 193-207*.
- Dreyfus, Hubert/Taylor, Charles (Hg.) (2016): *Die Wiedergewinnung des Realismus*. Unter Mitarbeit von Joachim Schulte. Erste Auflage. Berlin.

- Goertz, Stephan/Witting, Caroline (Hg.) (2016): *Amoris laetitia – Wendepunkt für die Moralthologie?* Freiburg im Breisgau.
- Hilberath, Bernd Jochen/Scharer, Matthias (Hg.) (2012): *Kommunikative Theologie. Grundlagen – Erfahrungen – Klärungen.* Ostfildern.
- Homolka, Walter/Pöttering, Hans-Gert (Hg.) (2013): *Theologie(n) an der Universität. Akademische Herausforderung im säkularen Umfeld.* Berlin.
- Hünemann, Peter (2003): *Dogmatische Prinzipienlehre. Glaube – Überlieferung – Theologie als Sprach- und Wahrheitsgeschehen.* Münster.
- Hünemann, Peter (2015): *Neue Gestalt der Theologie? Konsequenzen des Zweiten Vatikanums heute.* In: *Herder Korrespondenz*, 69. Jg., H. 8, S. 410-413.
- Hünemann, Peter (2016): *Sprache des Glaubens – Sprache des Lehramts – Sprache der Theologie. Eine geschichtliche Orientierung. (Quaestiones disputatae, 274)* Freiburg im Breisgau.
- Juen, Maria/Prüller-Jagenteufel, Gunter M./Sejdini, Zekirija (Hg.) (2015): *Anders gemeinsam – gemeinsam anders? In Ambivalenzen lebendig kommunizieren.* Ostfildern.
- Kirschner, Martin (Hg.) (2017): *Dialog und Konflikt. Erkundungen zu Orten theologischer Erkenntnis.* Ostfildern.
- Kirschner, Martin (2018): *Dialogical Imaginations of Dialogue in Catholic Theology. An Experiment in Theological Epistemology.* In: Zimmermann, Michael F. (Hg.): *Dialogical Imaginations. Aisthesis as social perception and new approaches to humanism.* Berlin/Zürich [im Erscheinen].
- Knop, Julia/Loffeld, Jan (2016): *Ganz familiär. Die Bischofssynode 2014/2015 in der Debatte.* Regensburg.
- Knop, Julia (2017a): *Scientia fidei – Glaubenswissenschaft. Aufgaben und Bedingungsfelder systematischer Theologie.* In: Kirschner, Martin (Hg.) (2017), S. 133-147.
- Knop, Julia (2017b): *Hermeneutik des geglaubten Gottes. Zum Verhältnis von Glaube und Reflexion in wissenschaftlicher Theologie.* In: Kirschner, Martin (Hg.) (2017), S. 231-244.
- Körner, Bernhard (2014): *Orte des Glaubens, loci theologici. Studien zur theologischen Erkenntnislehre.* Würzburg.
- Krieger, Gerhard (2017): *Zur Zukunft der Theologie in Kirche, Universität und Gesellschaft.* Freiburg/Basel/Wien.
- Leven, Benjamin (Hg.) (2016): *Unabhängige Theologie. Gefahr für Glaube und Kirche?* Freiburg/Basel/Wien.
- Seckler, Max (2013): *Glaubenswissenschaft und Glaube: Beiträge zur Fundamentalthologie und zur Katholischen Tübinger Schule, Band I: Umrisse einer Aufgabe. Zur theologischen Prinzipien- und Erkenntnislehre.* Tübingen.
- Söding, Thomas (Hg.) (2015): *Die Rolle der Theologie in der Kirche. Die Debatte über das Dokument der Theologenkommission.* Freiburg/Basel/Wien.
- Vanheeswijk, Guido (2016): *The Ambiguity of „Post-Secular“ and „Post-Metaphysical“ Stories: On the Place of Religion and Deep Commitments in a*

Secular Society. In: Zemmin, Florian/Jäger, Colin/Vanheeswijck, Guido (Hg.): *Working with A Secular Age. Interdisciplinary Perspectives on Charles Taylor's Master Narrative.* Berlin/Boston, S. 95-122.

Wissenschaftsrat (2010): *Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen.* Köln.

Zeillinger, Peter (2017): *Geschichtliche Erinnerung und textuelle Autorität. Beantwortung der Frage: „Was ist gute Theologie?..“.* In: Kirschner, Martin (Hg.) (2017) *Ostfildern*, S. 111-132.